Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 67 (1971)

Heft: 1/3: Beiträge zur schweizerischen Volkskunde im 19. Jahrhundert : Festgabe der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde zu ihrem 75jährigen Bestehen = Traditions populaires suisses au 19e siècle : publication de la Société suisse des Traditions populaires à l'occasion de son 75e anniversaire

Artikel: Ein Basler Soldatenlied des 19. Jahrhunderts und der Ursprung einer vergessenen Schnitzelbank-Tradition

Autor: Staehelin, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-116692

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Basler Soldatenlied des 19. Jahrhunderts und der Ursprung einer vergessenen Schnitzelbank-Tradition[1]

Von *Martin Staehelin*

Im Besitze des Baselstädtischen Füsilier-Bataillons 54[2] befindet sich ein über zweihundert Seiten zählendes, teilweise amüsant illustriertes handschriftliches Soldaten-Liederbuch[3], ein Geschenk, das im Jahre 1895 der damals eben zum Major und Bataillonskommandanten ernannte Carl Christoph Bernoulli seinem Bataillon 54 verehrte[4]. Einzelne Liedeintragungen stammen von seiner Hand; der Hauptbestand der gebotenen Texte datiert aus späterer Zeit – die letzten Eintragungen gehören ins Jahr 1934.

In diesem Buch findet sich ein sonst nicht nachgewiesenes Soldatenlied mit den Anfangszeilen «Lasst uns von den Wunderdingen / Auch ein harmlos Liedchen singen...». Dieses Lied ist in zwei Eintragungen enthalten: die erste[5] stammt von der Hand Bernoullis, also offenbar von 1895; sie trägt den Titel «Kasernenlied» und gibt als Melodie die Weise von «Auf de schwäbsche Eisebahne». An einen, in seiner Ausdehnung vorläufig noch nicht genau bestimmten Kern von ursprünglichen «Kasernenlied»-Strophen schliessen sich hier die Texte von über hundert, im Laufe der Jahre gedichteten, von verschiedenen Schreibern eingetragenen Vierzeilern an, die – ebenfalls auf die «Eisebahne»-Melodie zu singen – schnitzelbank-artig alle möglichen Offiziere des Bataillons, zuweilen auch des übergeordneten Regiments aufs Korn nehmen. Viele der diesen Strophen zugrundeliegenden Episoden sind uns nicht mehr bekannt, und manche Pointe bleibt uns verschlossen; trotzdem mögen zur Illustration der früher so lebhaften, heute im Bataillon in dieser Weise nicht mehr gepflegten Schnitzelbank-Tradition hier einige Proben stehen:

---

[1] Der vorliegende Beitrag erschien in etwas veränderter Gestalt und ohne Anmerkungen erstmals am 14. Mai 1964 in Nr. 217 der «National-Zeitung». Deren Redaktion sei für die Erlaubnis zum nochmaligen Abdruck auch an dieser Stelle bestens gedankt.

[2] Für nicht-schweizerische Leser sei im Hinblick auf das Folgende klargestellt, dass die Schweizerische Armee grundsätzlich eine Miliz-Armee ist und nur in sehr geringer Zahl über Berufsmilitärs verfügt. Die Militärorganisation kennt sowohl kantonale (so das genannte Füsilier-Bataillon 54) als auch eidgenössische Truppen-Verbände; beide Feststellungen haben für das späte 19. Jahrhundert, dem unser Gegenstand entstammt, wie für die heutige Zeit Geltung.

[3] Jetzt: Staatsarchiv Basel, Privatarchiv Nr. 745, 3. Eine neuere Photokopie des Liederbuchs: Universitätsbibliothek Basel, Signatur Mil. A a 407.

[4] Gemäss Eintragung auf dem Vorsatzblatt.

[5] p. 109–111.

1. Ach, wenn das der Vater wüsste,
Wen der Sohn des Abends küsste;
Darum ist er auch der Sohn
Des Obersten der Stadtmission.
(1895)[6]

2. Unser Pfarrer Lucas Christ
Weiss wie's in Ost-Asien ist;
Nur das christlich Unser Vater
Kann er nicht in seinem Kater.
(1909)[7]

3. Ein Offizier – der sei korrekt,
Er niemals seine Händ befleckt.
Drum Major Wacker ordnet an:
Im Krieg zieht man Handschuhe an.
(1930)[8]

Wie es zu dieser Schnitzelbank-Tradition gekommen ist, lässt sich heute nicht mehr sagen. Dass sie überhaupt möglich war, mag man sich etwa so erklären, dass bereits die allerersten Strophen des «Kasernenlieds» – also jene, die man am ehesten als zum ursprünglichen Strophen-Kern gehörig betrachten möchte – einen schnitzelbank-artigen Charakter aufweisen; der unten folgende Abdruck dieser «Kern-Strophen» wird dies zeigen. Auch die Melodie-Vorlage für das «Kasernenlied» mag dieser Tradition Vorschub geleistet haben: die Durchsicht der in den Volksliedarchiven zu Basel und Freiburg i. Br.[9] gesammelten, zum Teil sehr verschiedenartigen Fassungen des «Eisebahne»-Lieds lehrt, dass die ursprüngliche Geschichte jenes schwäbischen Bäuerleins, das von seiner am Eisenbahnwagen angebundenen Ziege nach beendigter Fahrt nur noch Kopf und Strick vorfand, die Sänger immer wieder zum Weiterdichten und Parodieren angeregt hat.

Fragen wir nach der Gestalt und der Entstehung des ursprünglichen «Kasernenlieds», so hilft uns nun die melodielose zweite Eintragung[10] weiter. Wir geben sie hier ganz – allerdings im Wortlaut zuweilen nach der textlich besseren Bernoulli-Fassung bereinigt –, mit Titel und den beigefügten Anmerkungen:

---

[6] p. 124. – Die Jahreszahlen stehen im Original.

[7] p. 129. [8] p. 139.

[9] Für Durchsicht der Freiburger Karteien und freundlich erstattete Mitteilungen sei Herrn Dr. R. W. Brednich vom Deutschen Volksliedarchiv in Freiburg i. Br. auch an dieser Stelle bestens gedankt.

[10] p. 140–142. Die Eintragung ist wohl erst am Ende der zwanziger Jahre, vermutlich durch den graphisch begabten Subalternoffizier Alexander Seiler, vollzogen worden; dass sie auf den unten noch zu nennenden Oberstleutnant Rudolf Iselin zurückgeht, zeigt der p. 142 angebrachte Vermerk: «Von Oberstlt. R. Iselin am 20. April 1914 erhalten».

«Luziensteig-Lager 1858. Ursprüngliches Kasernenlied. Datiert aus der Zeit vor dem Luziensteiglager oder bald danach. Dichter soll nach etwas zweifelhafter Tradition der ehemalige Tambourinstruktor Andreas Sulser sein.

1. Lasst uns von den Wunderdingen
Auch ein harmlos Liedchen singen,
Wie's in der Kaserne geht
Und ihrs alle Tage seht.

2. Da ist nichts als consignieren
Und zuletzt Strafexercieren,
Salle de police folgt darauf,
Wenn man nur das Maul thut auf.

3. Major Schneider stets vor Allen
Hat am Fuxen sein Gefallen,
Lieutnant Trexler steht ihm bei,
Dass er doch dem Teufel sei.

4 Tambourn sind nicht seine Freunde
Und Trompeter seine Feinde;
Wegen ihrem freien Sinn
Stäts ein Paar im «Pollis» sin.

5. Mein Colleg der Federhooke (Major Schneider)
Gibt dem Meiel gern den Boge;
Wenn ich ihn bezahlen thu,
Drückt er schön die Augen zu.

6. Hauptmann Trueb, der sieht es gerne,
Wenn man salütiert von ferne;
Lieutnant Weber sieht darauf,
Dass man bei der Wacht steht auf.

7. Sergeant Hug hat sich blamieret,
Beim Major er reclamieret,
Dass man ihn nicht salütiert,
Wenn er in der Stadt spaziert.

8. Hauptmann Dävi Langenmesser
Sauft nur Rhum und Kirschgewässer,
Und die ganze Clerisei
Ist stäts bei der Sauferei.

9. Und mein Freund, der Heusler Käri,
Wenn er jetzt noch bei uns wäre;
Manche Flasche gäb es dann,
Die man noch vertilgen kann.

Dies sind nach meiner (Oberstlt. Iselin) Erinnerung die Originalverse. Nachher kommen die hauptsächlich von Dr. Theophil Lotz gedichteten Verse aus den 70er Jahren.»

Oberstleutnant Rudolph Iselin, dem man diese zweite Fassung verdankt, war ein Sohn des nachmaligen Oberstkorpskommandanten Isaak Iselin, der seine Militärdienste bis zu seiner Beförderung zum Major im Jahre 1895 fast ausschliesslich im Füsilier-Bataillon 54

geleistet hatte[11]. Der Sohn, 1907 Leutnant der Infanterie und später Generalstabsoffizier[12], mag also schon von daher gute Vierundfünfziger-Überlieferung gekannt und bewahrt haben, so dass seine Angaben durchaus Vertrauen verdienen, selbst wenn der Titel «Luziensteig-Lager 1858» zum Inhalt der neun Strophen nicht recht passen will, ein Titel, der sich auf jenen grossen eidgenössischen Truppenzusammenzug an der Luziensteig im September 1858 bezieht, an dem auch ein Basler Kontingent teilgenommen hatte[13].

Nun ist es gelungen, eine ganze Reihe der im Lied-Kern genannten Persönlichkeiten in Militärakten des Basler Staatsarchivs nachzuweisen: Major Schneider war der damalige Oberinstructor der Basler Infanterie Daniel Schneider (-Meyer)[14]; im April 1859 wurde die Beförderung eines Xaver Rudolf Trexler zum 1ten Unterlieutenant empfohlen[15]; Hauptmann Rudolf Trueb (-Preiswerk) war ein im Kleinbasel niedergelassener Spezereiwaren-Händler[16], und ein David Langmesser (-Paravicini) führte in Basel eine Weinhandlung[17]. Aus den bekannten Beförderungsdaten des Hauptmanns Trueb – 11. April 1859 Vorschlag zum Hauptmann[18] und 6. Februar 1861 Brevet als Major[19] – lässt sich auch die Zeitspanne bestimmen, innerhalb deren der Kern des Lieds gedichtet worden sein muss. Der von Iselin genannte Verfasser des Lieds ist ebenfalls eruierbar; 1848 als Wachtmeister, später als «Sergent, Tambour-Instructor» ist bis zu seinem Abschied im Jahre 1871 in Basel ein 1818 geborener Andreas Sulser aus Wartau im Kanton St. Gallen nachgewiesen[20]. Der Wortlaut der vierten

---

[11] Vgl. Hans Adolf Vögelin, Basler Armeeführer vom Sonderbundskrieg bis zum zweiten Weltkrieg (= 141. Neujahrsblatt, hrsg. von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen), Basel 1963, 65.

[12] Vgl. Rudolph Iselin, Erinnerungen und Erlebnisse, Basel 1949 (Privatdruck), 116.

[13] Der oben genannte Theophil Lotz war seit 1871 als Arzt im Halbbataillon 80 eingeteilt (aus dem das Füsilier-Bataillon 54 kurz darauf herauswuchs) und tat dort Dienst bis 1886; vgl. Staatsarchiv Basel, Militär [im folgenden abgekürzt: Mil.] AA 9, Offizierslisten, Stäbe.

[14] z.B. Mil. W 4; Bericht des Militair-Collegiums an den Kleinen Rath vom 18. November 1858; auch Mil. AA 7, Verzeichnis der Baslerischen Offiziere vom Mai 1864, Nr. 33.

[15] z.B. Mil. W 4; Bericht des Militair-Collegiums an den Kleinen Rath vom 25. April 1859.

[16] Vgl. Neues Nummern- & Adressbuch der Stadt Basel, Basel 1862, 172 (zum Haus Greifengasse 9); vgl. auch Mil. AA 7 (wie oben Anm. 14), Nr. 25.

[17] Vgl. Nummernbuch (wie oben Anm. 16), 78 (zum Haus Kohlenberg 23); vgl. auch Mil. AA 7 (wie oben Anm. 14), Nr. 69.

[18] Mil. W 4; Bericht des Militair-Collegiums an den Kleinen Rath vom 11. April 1859.

[19] Mil. W 4; Übersicht von 1860, zum Halbbataillon 80.

[20] Mil. AA 9, Offizierslisten, Stäbe 1858–63; 1860–65; 1866–73.

Strophe, der die Tambouren und Trompeter in Schutz nimmt, verleiht Iselins Verfasser-Angabe einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit. Allerding steht das Lied nicht, wie Iselin offenbar glaubte, in irgendeiner Beziehung zum Luziensteig-Manöver; der Text ist in der Basler Kaserne entstanden.

Wie Text und Melodie zustandegekommen sind, lässt sich nicht mehr ausmachen. Festgehalten werden kann aber, dass in diesem Lied die frühste Aufzeichnung der Melodie von den «schwäbsche Eisebahne» vorliegt; sie ist sonst erst im Jahre 1902 in einer Volkslied-Publikation bezeugt[21]. Sollte die Zusammenstellung von Text und Melodie in unserm Soldatenlied auf die Zeit der Dichtung des Kerns des «Kasernenlieds» zurückgehen – was durchaus nicht unwahrscheinlich ist –, so läge im Liederbuch des Füsilier-Bataillons 54 der mit grossem Abstand älteste Beleg für die Melodie des Liedes von den «schwäbsche Eisebahne» vor[22].

---

[21] Vgl. Elizabeth Marriage, Volkslieder aus der Badischen Pfalz, Halle a.S. 1902, 306f., Fassung B.

[22] Den frühsten eruierbaren, reinen Textdruck bringt der Allgemeine Liederschatz, Basel 1888, 24. Ob die damit und mit der Melodie aus dem Basler Soldaten-Liederbuch hervortretende Konzentration der frühsten Belege für Wort und Ton auf Basel Ergebnis einer zufälligen Streuung oder eigens begründbar ist, lässt sich nicht klären. Der Terminus post quem für die Entstehung des Lieds liegt noch wesentlich früher: die Eisenbahnstrecke Stuttgart–Ulm–Friedrichshafen, der das Lied gilt, ist 1847 fertiggestellt worden.